

seien. Wie auch immer man diese Dinge aber betrachten mag: Zu seinen Lebzeiten ist Wittgenstein ein Philosoph fast ohne veröffentlichtes Werk gewesen. Umso mehr muss es erstaunen, dass er manche seiner Zeitgenossen, selbst solche, die niemals mit ihm persönlich in Berührung kamen, philosophisch außerordentlich inspiriert hat, ja einige von ihnen geradezu fasziniert haben muss, wie z. B. aus einer Bemerkung Gilbert Ryles hervorgeht. Man könne jetzt, schrieb Ryle in Wittgensteins Todesjahr 1951, »Philosophen, die ihn nie kennengelernt haben, mit seinem Tonfall philosophieren hören; und Studenten, die kaum seinen Namen richtig schreiben können, rümpfen heute die Nase über Dinge, die er nicht mochte« (nach Kenny 1989, 11). Sie erlagen, so scheint es, der Faszinationskraft seiner Persönlichkeit.

## Der ›Geist‹ der Schriften

Die Faszinationskraft von Wittgensteins Persönlichkeit wird in zahlreichen Erinnerungen an ihn bezeugt, die in zwei stattlichen Bänden zusammengetragen worden sind (Flowers III./Ground 2016), und dürfte erklären, weshalb Wittgenstein weit mehr biographische Zuwendung erfahren hat, als irgendein anderer Philosoph des 20. Jahrhunderts oder früherer Zeiten. Brian McGuinness' (1988) minutiöse Studie über Wittgensteins frühe Jahre (1988) und Ray Monks (1993) romaneske Darstellung seines gesamten Lebenswegs seien beispielhaft dafür genannt. Zudem wurden seinem Leben und seiner Welt bereits ein opulenter Bildband (Nedo 2012) sowie Ausstellungen gewidmet (z. B. Drehmel/Jaspers 2011). Ja, sogar ein Kinofilm wurde über sein Leben gedreht (von Derek Jarman, 1993). So hat man viele Quellen zur Verfügung, wenn man das Schillernde seiner von Anekdoten umrankten Persönlichkeit auf sich wirken lassen will. Darum seien in diesem und im nächsten Kapitel mit gro-

ben Strichen nur einige wenige Konturen seines intellektuellen Profils skizziert sowie einige bio-bibliographische Eckpunkte verzeichnet, vor deren Hintergrund sich die Entwicklung seiner Philosophie vollzieht.

Was ist es also, das die Erscheinung von Wittgensteins Persönlichkeit sowie das intellektuelle Profil, das sie auszeichnet, so eigentümlich und für manche gar so faszinierend macht? »In der angelsächsischen Welt, auf die Wittgensteins Wirkung bisher am größten war, kann diese Erscheinung ohne eine intimere Kenntnis seines geistigen Mutterbodens unmöglich richtig verstanden werden. [...] Ludwig Wittgenstein (1889–1951) stammt aus Wien und ist, obwohl er seine höhere Ausbildung in England erworben hat und in seinen späteren Jahren Professor der Philosophie in Cambridge war, geistig durchaus nach Wien zuständig« (in Somavilla 2006, 123 f.), d. h. nur vor dem Hintergrund der Wiener Kultur seiner Zeit wirklich verständlich zu machen. In solcher Weise hat Paul Engelmann, Freund Wittgensteins seit den Tagen des Ersten Weltkrieges, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dessen intellektuelles Profil zu charakterisieren versucht. Freilich ist dieses Profil nicht so einfach auf den Begriff zu bringen, ist doch der »Geist«, der in Wittgensteins Schriften zum Ausdruck gelangt, »ein anderer als der des großen Stromes der europäischen & amerikanischen Zivilisation« (VB 8) seiner Zeit, wie er Anfang der dreißiger Jahre im Entwurf zu einem Vorwort eines einmal mehr nicht zustande gekommenen Buches selber meinte. »Der Geist dieser Zivilisation, dessen Ausdruck die Industrie, Architektur, Musik, der Faschismus & Sozialismus der Jetztzeit ist, ist ein« dem Wittgenstein'schen Denken »fremder & unsympathischer Geist«, welchen er »durch das Wort Fortschritt charakterisiert« (VB 8 f.) sah. In ihrem Fortschrittsstreben sei diese Zivilisation nämlich »typisch aufbauend« (VB 9) und ziele darauf ab, auf allen Gebieten von Kultur, Wissenschaft und Technik immer komplexere Gestaltungen und Gebilde hervorzubringen. Wittgenstein

dagegen hielt es durchaus für möglich, dass solches unablässige Fortschrittsstreben die Menschheit in die Katastrophe führe, dass also »das wissenschaftliche & technische Zeitalter der Anfang vom Ende der Menschheit« und die es leitende »Idee vom Großen Fortschritt eine Verblendung« (VB 64) sei, wie er in einer späten Bemerkung aus dem Jahre 1947 einmal schreibt. Gegen solchen Geist arbeitete er in seinen Schriften von jeher an, denen nicht die Komplexität der philosophischen Gedanken, sondern »Klarheit« und »Durchsichtigkeit« derselben »Selbstzweck« (VB 9) war.

So sehr sich Wittgensteins Denken im Laufe seiner philosophischen Entwicklung auch gewandelt haben mochte, stets ging es ihm darum, seinen Leser für den Geist seiner Schriften einzunehmen, d. h. den Denkstil, ja die »Anschauungsweise« (Z 461) seines Lesers als solche zu verändern, um ihm dadurch zu einer Sicht der Welt zu verhelfen, die die drängenden ethischen Probleme des Lebens ebenso wie das krankhaft Quälende der überkommenen philosophischen Probleme wirklich zum Verschwinden bringt. Anders gesagt: Es ging ihm stets, in allen Phasen seiner denkerischen Entwicklung, um das, was er in einer Bemerkung von 1944 einmal als »Friede in den Gedanken« bezeichnet, der »das ersehnte Ziel dessen« darstelle, »der philosophiert.« (VB 50) Dabei wollte er seinem Leser das eigene Denken nicht ersparen, sondern ihn im Gegenteil mit seinen Schriften zu eigenem Denken anregen. Denn die »Arbeit an der Philosophie« sei überhaupt für jeden nicht allein Arbeit an alten oder neuen Problemen, sondern »eigentlich mehr die Arbeit an Einem selbst. An der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt.)« (VB 24). Eine definitiv richtige Sicht der Dinge wirklich erlangt zu haben, gestand er dabei wohl auch sich selbst nicht zu, wie seine immer neu einsetzende, einen definitiven Abschluss zu Lebzeiten nicht erreichende Über- und Umarbeitung seiner Bemerkungssammlungen deutlich macht.

Manchmal scheint Wittgenstein gezweifelt zu haben, ob ein Einzelner eine solche Mammutaufgabe der Änderung einer kulturell dominanten Anschauungs- und Denkweise überhaupt zu bewältigen vermag. Denn in einer von von Wright (1986, 211) zu recht als »beeindruckend« bezeichneten Bemerkung schrieb er einmal:

»Die Krankheit einer Zeit heilt sich durch eine Veränderung in der Lebensweise der Menschen und die Krankheit der philosophischen Probleme k[ö]nnte nur durch eine veränderte Denkweise und Lebensweise geheilt werden, nicht durch eine Medizin, die ein einzelner erfand. Denke, dass der Gebrauch des Wagens gewisse Krankheiten hervorruft und begünstigt und die Menschheit von dieser Krankheit geplagt wird, bis sie sich, aus irgendwelchen Ursachen, als Resultat irgendeiner Entwicklung, das Fahren wieder abgewöhnt.« (BGM II, 23)

Doch dass die von ihm entwickelten Therapien des Versuchs einer Anwendung zumindest wert sind, muss er aller hier geäußerten Skepsis zum Trotz dennoch geglaubt haben.

Aus welchen Quellen sich der Geist der Wittgenstein'schen Schriften speiste, ist oft schwierig zu sagen. Obgleich er – wenn man ihm in dieser Hinsicht Glauben zu schenken bereit ist – sein Denken als »nur reproduktiv« (VB 16) betrachtet hat, da seine »Originalität, (wenn das das richtige Wort ist) [...] eine Originalität des Bodens, nicht des Samens« (VB 42) sei, gab Wittgenstein die Herkunft der auf seinen Boden fallenden Samen nur selten preis. Aus welchen Quellen er sie bezog, ist deshalb häufig unklar. Dort, wo er den reproduktiven Charakter seines Denkens betont und ausdrücklich sagt, dass er »nie eine Gedankenbewegung erfunden« habe, sondern sie ihm »immer von jemand gegeben« worden sei, von dem er sie »nur so gleich leidenschaftlich zu« seinem »Klärungswerk aufgegriffen«

(VB 16) habe, nennt er dann doch einmal eine Reihe von Namen, keineswegs nur solche, die dem Wiener kulturellen Milieu seiner Herkunft entstammen, wenn er schreibt, er sei von »Boltzmann, Hertz, Schopenhauer, Frege, Russell, Kraus, Loos, Weininger, Spengler« und »Sraffa beeinflusst« (ebd.) worden. Doch sicher ist diese Liste nicht vollständig, denn in unterschiedlichen Perioden seiner intellektuellen Entwicklung sind auch noch weitere, an dieser Stelle nicht genannte Autoren für ihn wichtig gewesen, etwa zur Zeit des Frühwerkes der deutsche Schriftsteller und Literaturtheoretiker Paul Ernst, den er »schon in der Log. Phil. Abhandlung als Quelle des Ausdrucks ›Missverstehen der Sprachlogik‹ hätte erwähnen müssen« (Ms 110: 184), später dann auch Friedrich Nietzsche oder Sigmund Freud (vgl. Majetschak 2006[a] und 2008). Doch manchmal ist der in Wittgensteins Klärungswerk aufkeimende Samen in der Frucht kaum mehr erkennbar. Denn, wie Wittgenstein einmal schreibt: »Wirf einen Samen in meinen Boden, & er wird anders wachsen, als in irgend einem andern Boden« (VB 42).

## Eine bio-bibliographische Skizze

Die Werke mancher der genannten Autoren dürfte Ludwig Wittgenstein bereits im Elternhaus kennengelernt haben. Am 26. April 1889 kam er als jüngstes unter den acht Kindern einer ehemals jüdischen Industriellenfamilie in Wien zur Welt. Von den jüdischen Wurzeln der Familie war zu dieser Zeit freilich kaum noch etwas zu spüren. Schon die Eltern, Karl und Leopoldine, geborene Kalmus, waren im christlichen Glauben erzogen worden und identifizierten sich nicht mehr mit ihrer jüdischen Herkunft. Ludwig wurde im Glauben seiner Mutter, römisch-katholisch, getauft. Sein Vater Karl, Protestant, gestrenger Patriarch der Familie und in seinen späteren Jahren großer Förderer des Wiener Kunst- und Musiklebens, hatte in